

ANGELIKA SCHWARZHUBER
Das rocken wir auch noch

Autorin

Angelika Schwarzhuber lebt mit ihrer Familie in einer kleinen Stadt an der Donau. Sie arbeitet auch als erfolgreiche Drehbuchautorin für Kino und TV, unter anderem für das mehrfach mit renommierten Preisen ausgezeichnete Drama *Eine unerhörte Frau*. Ihr Roman »Hochzeitsstrudel und Zwetschgenglück« wurde für die ARD erfolgreich verfilmt. Zum Schreiben lebt sie gern auf dem Land, träumt aber davon, irgendwann einmal die ganze Welt zu bereisen.

Weitere Sommerromane von Angelika Schwarzhuber:

Liebesschmarrn und Erdbeerblues · Hochzeitsstrudel und Zwetschgenglück · Servus heißt vergiss mich nicht · Barfuß im Sommerregen · Ziemlich hitzige Zeiten · Ziemlich turbulente Zeiten · Ziemlich runde Zeiten · Ziemlich bunte Zeiten · Dich schaff ich auch noch ·
Aber bitte mit Sonne

Angelika Schwarzhuber

Das rocken wir auch noch

Fast ein Liebesroman

blanvalet

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Copyright © 2026 der Originalausgabe
by Blanvalet Verlag,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Redaktion: Alexandra Baisch

Umschlaggestaltung © Johannes Wiebel | punchdesign,
unter Verwendung einer Illustration von Max Meinzold

LH · Herstellung: DiMo

Satz, Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

978-3-7341-1466-3

www.blanvalet.de

Für Carolin und Enrica

Kapitel 1

Auf den letzten Drücker

»Wir werden es schaffen, Tilda!«, beteuerte Philip zum wiederholten Mal, während er mit ausreichend Abstand hinter einem Lastwagen herfuhr, der schon minutenlang die Überholspur der Autobahn für sich beanspruchte.

»Hoffentlich!«, murmelte ich und zupfte angespannt an meinen Fingernägeln. Ich durfte auf keinen Fall zu spät kommen. Noch hatten wir einen kleinen Puffer, aber wenn der Verkehr weiterhin so zäh dahinfloss, wäre dieser bald ausgereizt. Eigentlich wäre ich schon längst am Flughafen angekommen, doch nach fast einer Dreiviertelstunde Verzögerung bei der Abfahrt hatten alle Fahrgäste den Zug in Richtung München plötzlich verlassen müssen. Es wurde kein Grund für den Ausfall bekanntgegeben, aber letztlich war das für mich auch gar nicht relevant.

Ich lächelte Philip dankbar an. Ohne zu zögern, hatte er einen Termin verschoben und mich mit dem Auto am Passauer Bahnhof aufgegebelt, damit ich meinen Flieger doch noch rechtzeitig erreichen konnte. Mein eigener Wagen war nämlich in der Werkstatt zur Inspektion, genau deshalb hatte ich mich ja für den Zug entschieden. Mir wurde einmal mehr bewusst, was für ein Glückspilz ich doch war, diesen wunderbaren Mann

an meiner Seite zu haben. Und überhaupt was für eine unglaubliche Wendung mein Leben in den letzten Monaten genommen hatte. Dabei hatte es vor fast genau einem Jahr noch ganz anders ausgesehen. Mit gerade mal fünfunddreißig hatte ich meinen damaligen Ehemann Andreas in flagranti mit einer anderen Frau erwischt. Von einer Minute auf die andere hatte ich damit alles verloren: Meinen Mann, meine Wohnung und noch dazu auch meinen Job, da ich nach unserer Hochzeit meinen erlernten Beruf als Gesundheits- und Krankenpflegerin aufgegeben und in Andreas' Immobilienfirma mitgearbeitet hatte. Für mich hieß es damit: *Zurück auf Anfang – neuer Versuch.*

Zum Glück war ich erst mal bei meiner besten Freundin Anette untergekommen, während ich meine Wunden leckte und nach einer neuen Arbeitsstelle und Wohnung suchte. Beides gestaltete sich allerdings nicht ganz so einfach, wie ich mir das erhofft hatte. Um meinen Traumjob als Mitarbeiterin in einer chirurgischen Privatpraxis zu bekommen, ließ ich mich schließlich auf einen besonderen Deal ein: Ich sollte drei Wochen lang die durch einen Unfall vorübergehend außer Gefecht gesetzte Betty Flieger – Schwiegermutter meines zukünftigen Chefs – und zwei Katzen betreuen, damit der Arzt mit seiner Frau die lange geplante Reise nach Australien antreten konnte. Das hörte sich für mich nach einer einfachen Aufgabe an, doch die übellaunige Betty hatte mich sehr schnell an meine Grenzen gebracht. Als unvermittelt auch noch deren Sohn Philip aus Berlin auftauchte und sich überall einmischte, war das Chaos erst einmal perfekt gewesen und mein Wunschjob in weite Ferne gerückt. Doch nach einem holperigen Start wendete sich das Blatt. Betty und ich freundeten uns an, aus Philip und mir wurde ein Paar, und in beruflicher Hinsicht schlug ich einen

anderen Weg ein. Ich kratzte all meinen Mut und sämtliche Reserven zusammen und gründete zusammen mit meiner Kollegin Paula ein eigenes kleines Unternehmen. Wir waren kein klassischer Pflegedienst, sondern hatten uns darauf spezialisiert, pflegebedürftige Menschen – meist im eigenen Zuhause – für einige Stunden oder Tage rundum zu versorgen, damit ihre Angehörigen sich eine kleine Auszeit nehmen, einen Tagesausflug oder Wochenendtrip machen oder auch mal in den Urlaub fahren konnten, und das ohne sich Sorgen um eine zuverlässige Versorgung ihrer Liebsten machen zu müssen. Vor allem versuchten wir, auch kurzfristig einspringen zu können, allerdings kamen wir da so langsam an unsere Grenzen. Doch das war eine andere Geschichte. Außerdem waren wir durch Betty und die beiden Katzen, die ich versorgt hatte, auf die Idee gekommen, einen zusätzlichen Service mit anzubieten, und zwar den, uns nicht nur um die Menschen, sondern auch um deren etwaige Haustiere zu kümmern.

Mein aktueller Auftrag war etwas ungewöhnlich und führte mich zunächst zum Flughafen München – falls ich es denn rechtzeitig dorthin schaffen würde. Da sollte ich dann die leicht gehbehinderte Seniorin Clementina Berger samt ihrem Pudel übernehmen und mit beiden nach Venedig fliegen. Wir würden in einem Hotel übernachten und am nächsten Tag eine vierzehntägige Kreuzfahrt durchs Mittelmeer starten, auf der ich sie betreuen sollte. Die Reise war ein Geschenk der wohlhabenden Familie zu Frau Bergers 75. Geburtstag. Leider hatte keiner der Angehörigen Zeit gehabt, die Seniorin zu begleiten – oder vielleicht auch keine Lust, so etwas war auch nicht ganz auszuschließen. Wie auch immer. Für mich war es jedenfalls ein besonderer Job. Er würde nicht nur ein lukratives

Betreuungshonorar einspielen, sondern mich tatsächlich zum ersten Mal in meinem Leben überhaupt ans Meer führen. Ich war entsprechend aufgeregt und sehr darauf bedacht, dass auch ja alles klappen würde.

»Endlich!«, riss Philip mich aus meinen Gedanken, als die Überholspur weitere Minuten später wieder frei war und er Gas geben konnte. Laut Navi würden wir in knapp dreißig Minuten am Terminal ankommen. Gerade noch rechtzeitig, falls bis dahin nichts mehr schiefging!

»Ist dir eigentlich schon was für den Geburtstag deiner Mutter eingefallen?«, fragte ich, um mich etwas abzulenken. Betty würde am 3. Mai siebzig Jahre alt werden. In meinen Augen hätte sie durchaus noch für Anfang sechzig durchgehen können. Sie hatte sich zwar ausdrücklich erbeten, kein großes Ding daraus zu machen, aber so ganz ohne Überraschung sollte sie diesen besonderen Tag natürlich trotzdem nicht begehen. Nur leider war uns bislang noch keine passende Idee gekommen.

Philip schüttelte den Kopf. »Ich hab immer noch keinen blassen Schimmer. Es ist echt schwierig. Franzi will sie ein paar Tage zum Wellnessurlaub nach Karlsbad schicken, aber ich bin mir nicht so sicher, ob Mutter darauf Bock hat.«

Franzi hieß eigentlich Franziska und war Philips ältere Schwester, die mich zusammen mit ihrem Mann Richard damals beauftragt hatte, Betty zu betreuen.

»Hm ... Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass ein Spa-Urlaub in Tschechien sie groß begeistern würde«, stimmte ich ihm nachdenklich zu. Dafür war sie gar nicht der Typ, genau so wenig wie Bettys Partner Alexander, mit dem sie nach einigen Irrungen und Wirrungen vor ein paar Monaten zusammen-

gezogen war. Oh ja, es hatte sich wirklich viel getan in der letzten Zeit.

»Vielleicht können wir uns an den Kosten für die Reise von deiner Mutter und Alexander im Sommer auf die Lofoten beteiligen?«, schlug ich vor.

Er warf mir einen überraschten Blick zu.

»Sie wollen auf die Lofoten? Das wusste ich ja gar nicht.«

»Das hat sie mir zumindest heute vor meiner Abreise erzählt, als ich noch kurz im Büro war.«

»Ich finde es super, dass die zwei das machen ... aber ihnen dafür Geld beisteuern? Ich weiß nicht. Schöner fände ich es, wenn uns da selbst was Besonderes einfallen würde.«

»Ja. Das fände ich auch schöner.«

»Nur was? Uns bleiben nur noch fünf Wochen bis dahin.« Er fuhr sich kurz durch sein dichtes dunkles Haar, das irgendwie immer ein klein wenig zerzaust aussah.

»Wenn ich auf dem Schiff bin, kann ich mir Gedanken darüber machen. Vielleicht kommt mir da ja eine Idee.«

»Das wäre super! Ich hoffe nur, diese Frau Berger nimmt dich nicht allzu sehr in Beschlag, damit du die Reise genießen kannst und auch ein wenig Me-Time hast. Die letzten Monate hattest du ja echt kaum einen freien Tag.«

Da hatte er recht. Seit dem Aufbruch in die Selbständigkeit war ich ziemlich eingespannt. Einen geregelten Tagesablauf gab es kaum, weil sich die Betreuungszeiten an den Bedürfnissen unserer Auftraggeber orientierten.

»Aber immerhin finden wir zwischendrin ausreichend Zeit für uns beide!«, schnurrte ich und griff nach seiner rechten Hand, die entspannt auf seinem Schenkel lag.

Er warf mir einen Blick zu und lächelte verschmitzt.

»Immerhin ... Was bei einem Paar mit zwei Selbständigen echt ein Kunststück ist! Und ich kann es schon jetzt kaum erwarten, bis du in zwei Wochen wieder zurück bist.«

»Ich auch nicht!«

Als Philip bald darauf von der Autobahn abfuhr, klingelte sein Handy. Auf dem Display erschien neben dem Namen *Tessa* das Profilbild einer attraktiven jungen Frau mit einem kinnlangen blauschwarz gefärbten Bob.

»Willst du nicht rangehen? Mich stört es nicht, wenn du telefonierst.«

»Jetzt nicht. Da geht es um den Zeitplan für die Aufnahmen im Studio in den nächsten Tagen. Du weißt schon, diese aufstrebende Pop-Punk-Band aus Salzburg. Das kläre ich besser in Ruhe während der Rückfahrt.«

Mit seinem Umzug nach Passau hatte Philip auch sein Musikstudio hierher verlegt, in dem er als gelernter Tontechniker Bands und Einzelinterpreten bei den Aufnahmen ihrer Alben betreute und seit Kurzem auch Hörspielproduktionen anbot. Außerdem komponierte er selbst auch Melodien und Sounds für die Werbebranche.

»Ich dachte, das sind nur Jungs in dieser Band?«, sagte ich überrascht.

»Bisher war das auch so. Aber die Schwester des Schlagzeugers ist jetzt auch mit dabei. Tessa. Sie hat alle Songtexte für Austrofoxes geschrieben und sich ums Management gekümmert. Beim neuen Album will sie auch gesanglich mitmischen.«

»So eine Veränderung wirbelt ja sicher einiges durcheinander. Da bin ich gespannt, ob das klappt.«

»Ich auch ... Ihre Gesangsstimme ist ganz okay, allerdings scheint sie mir ein klein wenig überambitioniert zu sein. Ich hoffe, wir kriegen das gut hin.«

»Ich drücke die Daumen!«

Sein Handy klingelte erneut. *Ganz schön hartnäckig, diese Tessa.* Doch Philip ignorierte den Anruf auch diesmal.

»Danke nochmal Philip, dass du mich hergefahren hast! Ohne dich hätte ich es nie geschafft. Du bist einfach der Beste!«, sagte ich liebevoll, als wir ein paar Minuten später in die Kurzparkzone vor dem Abflugterminal einbogen.

»Klar bin ich das!«, meinte er mit einem Grinsen. »Und wenn du wieder zurück bist, kannst du dich gern ausgiebig dafür revanchieren.«

»Oh. Das werde ich. Darauf kannst du dich verlassen. Ich hab da auch schon einige Ideen«, versprach ich und zwinkerte ihm zu, bevor ich ausstieg.

Zum Abschied blieb nur Zeit für eine kurze Umarmung und einen Kuss. Ich schloss für einen Moment die Augen und atmete seinen inzwischen so überaus vertrauten Duft ein. Er würde mir wirklich fehlen!

»Pass auf dich auf, Tilda!«, bat Philip und strich mir zärtlich eine Strähne hinters Ohr. »Und geh mir bloß nicht über Bord.«

»Ich verspreche, dass ich der Reling nicht allzu nahe kommen werde!«

»Sehr vernünftig! Und nimm dich bitte auch vor alleinstehenden älteren Männern in Acht. Die sollen angeblich bei solchen Schiffsreisen besonders hemmungslos sein, wenn es darum geht, sich jüngere Frauen zu angeln.«

Ich musste lachen.

»Hat da jemand vielleicht Angst, dass ich mit einem rüstigen Rentner durchbrennen und mit einem dicken Klunker am Finger in den Sonnenuntergang segeln könnte?«, scherzte ich.

»Und wie!«

»Ich verspreche, dass ich mich zusammenreißen werde, aber garantieren kann ich natürlich nichts.«

»Da muss ich wohl durch«, meinte er mit einem schiefen Lächeln. »Aber jetzt ab mit dir!«

Ich gab ihm noch einen allerletzten Kuss.

»Gleich wenn wir im Hotel angekommen sind, ruf ich dich an!«, versprach ich.

»Mach das. Falls ich im Studio bin und nicht sofort ans Handy gehen kann, klinge ich später bei dir durch.«

»Okay. Und dir ganz viel Erfolg bei den Aufnahmen mit der Band.«

»Danke! Guten Flug, meine Süße!«

Ich eilte mit meinem Koffer und der großen Umhängetasche durch die Eingangstür, um es noch rechtzeitig zur Gepäckaufgabe zu schaffen. Als ich mich nochmal kurz zu Philip umdrehte, sah ich, wie er auf den Wagen zuging und schon am Handy war.

Kapitel 2

Clementina

Mein Gepäck war aufgegeben. Auf die Minute pünktlich hastete ich zum vereinbarten Treffpunkt vor dem Security-Check. Auf einen Gehstock gestützt stand dort eine etwas stämmige ältere Dame in einem hübschen Kleid, eine dazu passende Handtasche fest an sich gedrückt über dem Arm: Clementina Berger. Sie hatte die silbergrauen Haare zu einem eleganten Knoten geschlungen und war gut einen Kopf kleiner als der Mann im Anzug neben ihr, bei dem es sich um ihren Sohn Michael Berger handeln musste. Er trug eine Kleintier-Transporttasche, die jedoch leer war. Nanu? Wo war denn der Hund?

»Hallo, ich bin Tilda!«, stellte ich mich sogleich vor. Meinen ungeliebten Familiennamen *Buschmann* ließ ich kurzerhand weg. In wenigen Wochen wäre er ohnehin nur noch Geschichte. Denn sofort nach Inkrafttreten der Scheidung, die bald nach meiner Rückkehr anstand, konnte ich endlich meinen Geburtsnamen *Schwan* wieder annehmen.

»Hallo Tilda. Freut mich, dass wir uns jetzt auch in echt begegnen«, begrüßte der Anwalt einer alteingesessenen Kanzlei in München mich salopp mit wohlklingender Stimme. Ich kannte sie bereits von unseren zahlreichen Telefonaten, bei denen wir

alle notwendigen Details für den besonderen Auftrag besprochen hatten.

»Und das hier ist die Hauptperson: Meine Mutter Clementina Berger.«

Ich nickte ihr freundlich zu.

»Guten Tag, Frau Berger! Freut mich sehr, Sie kennenzulernen!«

»Mich auch. Ach, und wollen wir nicht gleich zum du übergehen?«, schlug sie mit einem Lächeln aus faszinierenden blauen Augen vor, die an das kristallklare Wasser an einem Karibikstrand erinnerten. Auf ihrer rechten Wange fiel mir die verblasste feine Linie einer Narbe auf, die vom Ohr fast bis zum Mundwinkel reichte. »Schließlich verbringen wir die nächsten zwei Wochen miteinander. So eine Reise verbindet doch enorm, nicht wahr?«

»Sehr gern, Clementina!«, nahm ich das Angebot an und unterdrückte ein erleichtertes Aufatmen. Sie machte es mir wirklich einfach. Ganz anders als Betty damals, die von der ersten Minute an auf Krawall gebürstet und nur schwer zu knacken gewesen war. Zwar war sie mir inzwischen sehr ans Herz gewachsen, aber anfangs hatte Philips Mutter mich mit ihrem unmöglichen Verhalten an den Rand eines Nervenzusammenbruchs gebracht. Und das war tatsächlich keine Übertreibung. Clementina Berger hingegen machte auf den ersten Eindruck den Anschein, eine unkomplizierte und reizende Seniorin zu sein, mit der man gut auskommen konnte. Es sah nach einem entspannten Auftrag aus. Sicherlich freute sie sich schon sehr auf die Reise auf dem Kreuzfahrtschiff.

»Mutters Koffer und der Rollstuhl sind schon aufgegeben!«, informierte Michael mich.

»Okay ... Aber hier fehlt doch noch jemand, oder? Ich dachte, ein Hund ist auch mit dabei?«

»Meine Frau dreht draußen noch schnell eine kleine Gassirunde mit Layla, bevor sie in die Transporttasche muss«, erklärte er.

Er reichte mir eine kleine Mappe.

»Den Check-in haben wir schon mit ihr gemacht. Hier sind alle Dokumente drin. Der EU-Heimtierpass, Impfpass und Gesundheitsausweis. Zur Sicherheit habe ich aber auch noch alles per E-Mail geschickt. Layla ist schon einmal geflogen, sie kennt das Procedere und benimmt sich tadellos im Flieger.«

»Super! Dann haben wir ja alles, was wir brauchen!« Ich steckte die Papiere in meine Tasche. Allzu groß waren meine Erfahrungen im Umgang mit Hunden allerdings nicht. Bisher hatte sich meine Geschäftspartnerin Paula meistens um Aufträge inklusive Hundeverorgung gekümmert. Sie war mit allen möglichen Vierbeinern aufgewachsen und hatte ein richtig gutes Händchen für die Fellnasen. Eigentlich wäre sie deswegen – noch dazu als gebürtige Italienerin auch wegen ihrer Sprachkenntnisse – für die Reise mit Frau Berger samt Pudel die bessere Wahl gewesen. Doch ihren ersten Hochzeitstag am kommenden Sonntag wollte sie zusammen mit ihrer Frau feiern, und deshalb hatte sie sich den Tag schon seit Langem freigehalten. Ich würde das mit dem Hund schon hinkriegen, hatte ich ihr gesagt. Und falls doch etwas unklar war, konnte ich ja Clementina fragen, schließlich war sie dabei, und ich musste mich nicht allein um das Tier kümmern.

»Wir freuen uns schon auf ganz viele tolle Fotos von der Reise, Mutter«, riss Michael mich aus meinen Gedanken.

»Aber erwartet bitte nicht von mir, dass ich wie so eine

Influencerin ständig am Handy hängen und fotografieren und filmen werde!«, meinte diese.

»Das erwarten wir natürlich nicht. Trotzdem würden wir uns über ein paar Aufnahmen freuen.«

Seufzend wandte er sich an mich.

»Wir haben Mutter extra für die Reise ein neues Handy mit einer hochwertigen Kamera gekauft. Aber zu unserem großen Bedauern ist sie leider kein großer Fan davon.«

»Und warum bin ich das nicht? Schau dich doch bitte mal um.«

Sie hob ihren Gehstock und deutete damit auf die Menschen um uns herum. Tatsächlich hatten die meisten von ihnen die Köpfe nach unten gebeugt und waren – mit oder ohne Kopfhörer – irgendwie mit ihren Handys beschäftigt.

»Ich bin ja kein Dinosaurier oder stelle mich gegen den technischen Fortschritt, bestimmt nicht! Und natürlich weiß ich um die Vorteile von Mobiltelefonen und Internet, und bei Bedarf nutze ich auch beides. Aber inzwischen scheint sich bei den meisten Leuten alles nur noch um diese kleinen Geräte zu drehen. Doch ich möchte davon nicht abhängig sein und die Welt lieber durch meine Augen erleben – nicht durch so eine Fotoapp!«

Sie brachte das sehr entschieden vor, und ich revidierte meine Meinung von vorhin ein wenig. Auch wenn sie auf den ersten Blick wie eine reizende Dame wirkte, die kein Wässerchen trüben konnte, war Clementina Berger alles andere als eine trutschige Seniorin. Sie wusste offenbar ganz genau, was sie wollte.

In diesem Moment kam eine Frau in den Vierzigern in einem eleganten Hosenanzug mit einem grauen Zwergpudel an

der Leine auf uns zu. Über dem Geschirr trug der Hund um den Hals ein pfißiges rotes Tuch, mit dem er sofort auffiel.

»Entschuldigt, aber sie wollte partout ihr kleines Geschäft nicht machen!«, erklärte die Frau leicht genervt.

»Layla mag es halt gar nicht, wenn jemand hektisch ist!«, meinte Clementina in einem so freundlichen Ton, dass man den Vorwurf in den Worten zunächst kaum wahrnahm.

»Ich bin nicht hektisch!«, stellte ihr Gegenüber sofort klar.
»Der Hund ist ...«

»Anika, das ist Mutters Reisebegleitung Tilda. Tilda, das ist meine Frau Anika!«, unterbrach Michael sie schnell.

Anika setzte ein höfliches Lächeln auf.

»Freut mich, Tilda!«

»Ja, mich auch. Guten Tag!«

Wir schüttelten uns kurz die Hände, dann sah sie auf ihre Armbanduhr.

»Michael, wenn wir pünktlich zur Besprechung kommen wollen, dann sollten wir uns wirklich bald auf den Weg ins Büro machen.« Sie war ebenfalls Anwältin in der Kanzlei, die, wie ich inzwischen wusste, ein Familienunternehmen in der dritten Generation war.

»Meinetwegen könnt ihr ruhig schon losfahren!«, teilte Clementina ihnen ungerührt mit.

»Ach, ein paar Minütchen sind schon noch drin, Mutter!« Michael Berger hatte offenbar eine enge Bindung zu seiner Mutter, dabei wirkte er keinesfalls wie ein Muttersöhnchen.

»Deine Blutdrucktabletten hast du eingepackt?«

»Ja. Und seitdem du mich vorhin schon zweimal danach gefragt hast, habe ich sie auch nicht wieder aus der Tasche genommen!«, erklärte Clementina trocken.

»Ich meine es ja nur gut ...«

In diesem Moment hob Layla ihr Hinterbein und machte ihr kleines Geschäft direkt neben Anikas elegante Pumps, die dabei ein paar Tropfen abbekamen. Erschrocken trat sie einen Schritt zurück und schüttelte den Fuß.

»Du ... Du kleines Biest! Jetzt pinkelst du also? Jetzt?«, zischte sie ziemlich angepisst.

»Anika!«, mahnte Michael leise.

Ich bemerkte, dass es ganz leicht um seine Mundwinkel zuckte.

Und auch wenn ich es nicht wollte, so musste ich mir doch ein Grinsen verkneifen. Das war ja mal ein feuchtfrohlicher Reiseauftakt der ganz anderen Art.

Mit einem Seufzen nahm Clementina ihrer Schwiegertochter die Leine aus der Hand.

»Wenn du nur nicht immer so hektisch wärst!«, murmelte sie und sah dann nach unten zur Pudeldame, die sich offenbar keinerlei Schuld bewusst war. »Wie gut, dass es nicht erst im Flugzeug passiert ist, nicht wahr, meine süße kleine Layla.«

Anika Berger sah aus, als würde sie etwas erwidern wollen, doch sie schluckte ihren Ärger hinunter, holte ein Papiertaschentuch aus der Handtasche und wischte sich damit über die Schuhe. Mit spitzen Fingern ließ sie das Tuch dann in einen Abfalleimer fallen und reinigte sich danach die Hände mit dem Desinfektionsgel, das sie ebenfalls aus der Tasche genommen hatte.

»Manchmal denke ich, sie macht das mit Absicht bei mir!«, grummelte sie.

»Bestimmt nicht«, beteuerte ihre Schwiegermutter nicht sonderlich überzeugend.

»Ach komm, Anika. Das ist ja kein Weltuntergang!«, meinte Michael versöhnlich.

In diesem Moment entdeckte er eine Reinigungskraft, auf die er eilig zuing. Gleich darauf kam er zurück.

»Das mit der Pfütze wird gleich geregelt.«

»Danke, Michael!«, meinte Clementina und drückte kurz seinen Arm.

Anika atmete tief ein und aus und verkniff sich ganz offensichtlich einen weiteren Kommentar.

»Ich geh besser auch noch für kleine Reisende!«, scherzte Clementina. »In so einem Flugzeug-WC ist es doch ziemlich beengt für mich. Dazu die Wackelei, da bin ich froh, wenn ich nicht unnötig aufstehen muss. Kannst du sie bitte inzwischen nehmen, Tilda?« Sie reichte mir die Leine.

»Klar.« Ich warf einen kurzen Blick zum Hund. Layla schien jedenfalls nichts dagegen zu haben, bei mir zu bleiben. Neugierig sah sie mich mit ihren süßen dunklen Knopfaugen an.

Clementina steuerte mit ihrem Gehstock langsam auf die Toiletten zu. Dabei sah ich zum ersten Mal, wie stark sie beim Gehen eingeschränkt war. Inzwischen kam die Reinigungskraft mit dem Putzwagen und wischte Laylas Pfütze auf. Michael bedankte sich bei ihr und steckte ihr einen Geldschein zu.

»Einfach unglaublich, was dieser Hund uns kostet!«, meinte Anika mit einem Kopfschütteln. »Und ich meine nicht nur meine Nerven!«

»Bitte, Anika ...«, begann ihr Mann, doch sie unterbrach ihn.

»Ist doch wahr! Clementina hätte den Pudel besser daheim lassen sollen. Aber nein! Deine Schwester hat ja unbedingt darauf bestanden, ihr eine Reise zu schenken, bei der der Hund dabei sein kann.«

»Mutter hängt nun einmal sehr an Layla und will sie nicht so lange alleine lassen. Und zum Glück gibt es diese neue Reederei, auf deren Schiffe Hunde nicht nur erlaubt, sondern wirklich auch willkommen sind.« Er wandte sich an mich. »Auf den meisten Kreuzfahrtschiffen sind Haustiere nämlich verboten.«

»Und die Tierrücktheit ihrer Gäste nutzen sie ganz schön aus. Diese Schiffsreise kostet für den Pudel fast so viel wie für Clementina«, mischte Anika sich wieder ein. »Dazu die Extrakosten für den Flug und ...« *Die Extrakosten für Tilda*, hatte sie wohl sagen wollen. Und ja, ich hatte durchaus eine Vorstellung davon, dass die Familie für diese Reise eine ordentliche Stange Geld hingeblickt hatte. Aber deswegen würden sie sicherlich nicht am Hungertuch nagen müssen.

Ich sah Michael an, dass ihm die Worte seiner Frau in meiner Gegenwart unangenehm waren, er sie aber vermutlich nicht zum ersten Mal hörte.

»Bitte Anika. Es ist das Geschenk zu Mutters fünfundsiebzigstem Geburtstag. Und von uns kann sie ja leider keiner auf der Reise begleiten. Und dann auch noch das mit Vater ...«

Er stockte.

Anika seufzte und nickte dann.

»Ist schon gut, Michael. Ich gönne es ihr ja«, lenkte sie ein.

»Mein Vater ist vor einem halben Jahr verstorben«, erklärte er mir. »Die beiden hätten in diesem Jahr an Weihnachten ihre goldene Hochzeit gefeiert. Vor einundfünfzig Jahren haben sie sich kennengelernt. Nach seinem Tod ... nun ja, es war und ist eine schwere Zeit für meine Mutter.«

»Das tut mir sehr leid«, sagte ich mitfühlend und war froh, dass er mir das noch vor der Abreise anvertraut hatte, damit ich nicht unbeabsichtigt in ein Fettnäpfchen treten würde.

Clementina kam zurück, und Anika drängte wegen des Termins mit einer Klientin in ihrem Münchner Büro. Also verabschiedeten sie und Michael sich von uns, und ich versprach, gut auf Clementina und Layla aufzupassen und sie regelmäßig auf dem Laufenden zu halten.

»Dann bis in zwei Wochen!«, rief Michael uns noch zu, bevor er nach einer letzten Umarmung seiner Mutter mit Anika in der Menschenmenge Richtung Ausgang verschwand.

Erleichtert atmete Clementina auf.

»Gut, dass sie jetzt weg sind. Mein Sohn meint es ja immer nur gut mit mir, aber tatsächlich hasse ich Verabschiedungen, die sich lange hinziehen.«

»Ich auch!«, verriet ich, und wir beiden lächelten uns zu. »Na dann machen wir drei uns mal auf die Reise!«

Am Security-Check hatten wir das Glück, an eine Frau zu geraten, die ganz vernarrt in Hunde war. Und offenbar spürte Layla diese Zuneigung, denn sie verhielt sich vorbildlich. Und so verlief die Kontrolle völlig reibungslos, und schon wenige Minuten später konnten wir den Hund in seine Tasche setzen.

»Nach der ganzen Aufregung heute wird der kleine Schatz bestimmt bald schlafen!«, meinte Clementina zuversichtlich, als wir an unserem Abfluggate ankamen und uns setzten.

»Stört es dich, wenn ich ein Selfie mache?«, fragte ich Clementina, nachdem ich eben erfahren hatte, dass sie selbst wohl kein sonderlicher Fan davon war.

»Da musst du mich doch nicht fragen!«

Ich lächelte in die Kamera und schickte Philip das Foto mit einem Kuss und einem Flugzeug-Emoji.

»Das ist für meinen Freund!«, erklärte ich ungefragt.

»Wie heißt er denn?«

»Philip ... Wir sind noch nicht lange zusammen.«

»Ah – eine noch junge Liebe. Wie schön!«

Ich nickte.

»Und ehrlich gesagt bin ich schon ein wenig aufgeregt«, fügte ich hinzu. »Ich bin zwar schon mal geflogen, aber ich war noch nie in meinem Leben am Meer, geschweige denn auf einem Kreuzfahrtschiff.«

»Du warst noch nie am Meer?«, fragte Clementina überrascht. »Wie alt bist du denn eigentlich, Tilda?«

»Sechsendreißig ... aber es hat sich bisher nicht ergeben.«

»Nun. Wenn ich so darüber nachdenke, meine Kinder waren damals auch schon acht und zehn, als wir zum ersten Mal Urlaub an der Nordsee machten, also muss ich auch etwa in deinem Alter gewesen sein, als ich das erste Mal ans Meer kam ... Sicher wird es dir in Venedig gefallen, Tilda.«

»Bestimmt. Und auf dem Schiff bekomme ich dann gleich noch viel mehr Meer«, scherzte ich. Auch wenn es mir privat wohl eher nicht in den Sinn gekommen wäre, eine Kreuzfahrt zu machen, freute ich mich darauf, dass dieser ungewöhnliche Job mich innerhalb kurzer Zeit in mehrere Länder und in so herrliche Städte wie Nizza, Barcelona oder Dubrovnik bringen würde. »Ich hoffe nur, dass ich nicht seekrank werde«, fügte ich noch hinzu.

»Das wirst du ganz sicher nicht!«, sagte Clementina so entschieden, dass ich etwas verwundert war. Das konnte man ja leider nie wissen. Jedenfalls hatte ich mich vorsorglich mit entsprechenden Medikamenten eingedeckt, hoffte aber natürlich, dass ich sie nicht brauchen würde.

Clementina holte nun auch ihr Handy aus der Tasche.

»Nachdem es den Kindern ja so wichtig ist, sollte ich vielleicht auch vor dem Abflug ein Selfie machen und es ihnen schicken!«, überlegte sie und lächelte etwas bemüht in die Kamera.

»Oder soll ich dich lieber fotografieren?«, bot ich an.

»Ist vielleicht besser!«, antwortete sie und reichte mir das Handy.

Nachdem ich sie fotografiert hatte, schlug ich zum Start unserer Reise vor, auch noch ein gemeinsames Selfie zu machen. Zu meiner Überraschung hatte sie nichts dagegen.

Allzu lange mussten wir nicht warten. Clementina bekam ein Priority Boarding, und wir durften ganz entspannt schon vorab ins Flugzeug zu unseren Plätzen. Layla musste in den Fußraum und durfte während des Fluges auch nicht aus ihrer Tasche herausgenommen werden. Damit Clementina sich freier bewegen konnte, nahm ich den Hund unter meinen Sitz. Zum Start bekam Layla einige Leckerlis für den Druckausgleich in den Ohren. Und kaum waren wir oben, schlief sie tatsächlich auch schon friedlich ein.

Kapitel 3

Venedig

Nicht nur der Hund schlief während des Fluges. Auch Clementina machte mit ihrer Handtasche auf dem Schoß gleich nach dem Start ein Nickerchen. Ich nutzte die kurze Flugzeit dafür, um auf meinem iPad geschäftliche E-Mails und Nachrichten zu lesen. Es gab zahlreiche neue Anfragen für unseren Betreuungsservice, der sich in der Passauer Gegend immer mehr herum sprach. Es war wirklich an der Zeit, eine zusätzliche Kraft einzustellen, die Paula und mich unterstützte. Ich begann damit, schon mal Stichpunkte für das Stelleninserat aufzusetzen, das Betty am besten so bald wie möglich online schalten sollte. Kaum war ich fertig, setzten wir schon zur Landung an.

Auch auf dem kleinen Flugplatz Marco Polo verlief alles reibungslos. Während Clementina mit Layla wartete, die inzwischen wieder aus ihrer Tasche heraus und an der Leine war, holte ich unser Gepäck und den Rollstuhl, auf dem ich Clementinas Koffer zur Anlegestelle schob, während ich meinen neben mir her rollte. Michael hatte vorgesorgt und vorab bereits ein Wassertaxi für uns reserviert, das uns zum Hotel Felice bringen sollte. Das Einsteigen ins wackelige Boot bereitete Clementina einige Probleme, also nahm der Fahrer sie kurzerhand auf den Arm und hob sie mit einem breiten Lächeln ins Wassertaxi.

»Grazie, junger Mann!«, bedankte sich Clementina ein wenig überrumpelt, war jedoch offensichtlich erleichtert, dass er ihr so beherzt geholfen hatte.

»Sehr gerne, Signora!«, antwortete er mit starkem Akzent und stellte sich als Roberto vor.

Clementina setzte sich mit Layla in den überdachten Innenraum, während ich, nachdem ich mich vergewissert hatte, dass das auch für Clementina in Ordnung war, draußen bleiben wollte.

Ich hielt mich gut fest, als Roberto losfuhr. Links und rechts neben uns spritzte das Wasser hoch, und zum ersten Mal in meinem Leben atmete ich die würzig salzige Meeresluft ein. Wir entfernten uns immer weiter vom Flughafengebäude, fuhren über die offene, von kleinen Inseln gesäumte Lagune in Richtung Venedig, vorbei an anderen Wassertaxis, dahintuckernden Booten und Vaporetti – öffentlichen Wasserbussen –, die uns entgegenkamen.

Inzwischen war es früher Abend geworden, und die bald untergehende Sonne warf ein sanftes goldenes Licht auf die Dächer dieser unglaublichen Stadt, der wir uns in rasantem Tempo näherten. Für Anfang April war es erstaunlich warm, und ich konnte mich gar nicht sattsehen an der traumhaft schönen mediterranen Kulisse vor mir und um mich herum. Und schon nach wenigen Minuten war mir klar – ich mochte das Meer, auch wenn das heftige Schaukeln meinen Magen etwas durcheinanderbrachte und mir ein klein wenig übel wurde. Waren das schon erste Hinweise auf eine mögliche Seekrankheit? *Hoffentlich nicht*. Ich schrieb die Übelkeit dem zu, dass die Anreise durch den Zugausfall sehr aufregend gewesen war und ich heute noch nicht viel gegessen hatte.

Das Handy hatte ich natürlich schon längst gezückt und ein paar Fotos und auch Selfies gemacht. Meine dunklen Haare, die ich mir seit dem letzten Jahr schulterlang hatte nachwachsen lassen, wehten im Fahrtwind, während ich mit erhobenem Daumen in die Kamera grinste. Ich schickte die Bilder nicht nur an Philip, sondern auch an unsere berufliche WhatsApp-Gruppe mit dem Text: *So lässt es sich arbeiten! Grüße ins Büro!* Prompt schrieben sowohl Paula als auch Betty zurück und wünschten mir eine tolle Zeit mit dem augenzwinkernden Rat-schlag, mich bloß nicht zu überarbeiten.

Das Wassertaxi wurde langsamer. Bald schon ging es fast in Schrittgeschwindigkeit hinein in den Canal Grande, auf dem sich Gondeln und weitere Boote tummelten, unter einer von mehr als vierhundert Brücken hindurch, die sich über die Lagunenstadt verteilten. Auf den Wegen neben dem Kanal, in den Gassen und auf Brücken drängelten sich unzählige Touristen, von denen viele fotografierten und filmten. Die Cafés und Restaurants zu beiden Seiten waren gut gefüllt mit Gästen, die ihr Essen oder ihren Espresso oder Wein in der untergehenden Abendsonne genossen. Aromatische Düfte nach mediterranen Kräutern, gebratenem Fisch und geschmolzenem Käse zogen in meine Nase und kitzelten meinen Appetit wach. Mein Magen hatte sich zum Glück wieder beruhigt. Ich spürte plötzlich ein Lächeln auf dem Gesicht, und eine angenehme Vorfreude erfüllte mich. Dieser Auftrag war definitiv besonders, und ich nahm mir vor, die Reise – im Rahmen meiner Tätigkeit – voll und ganz auszukosten!

Wie schön wäre es, wenn ich Venedig mit Philip erkunden könnte, ging es mir durch den Kopf. Aber irgendwann würden wir es hoffentlich auch schaffen, uns für ein paar Tage oder eine

Woche aus unseren beruflichen Terminen zu schleichen, um gemeinsam Urlaub zu machen. Urlaub am Meer!

Wenige Minuten später bog Roberto in einen kleineren Seitenkanal ein, und gleich darauf stoppte er das Taxi vor unserem Hotel. Er half nicht nur Clementina und Layla aus dem heftig schwankenden Boot heraus, sondern brachte auch unser Gepäck und den Rollstuhl zur Rezeption. Clementina gab ihm ein ordentliches Trinkgeld und bedankte sich bei ihm.

»Könntest du mit Layla kurz eine Runde draußen drehen, damit sie ihr Geschäft machen kann, bevor wir auf die Zimmer gehen?«, bat Clementina mich und drückte mir bereits einen kleinen Beutel in die Hand, den sie aus ihrer Tasche gezogen hatte. »Ich warte solange in der Lobby auf euch.« Clementina ließ sich in einen sehr bequem aussehenden Ledersessel sinken.

»Klar mache ich das.«

Ich nahm die Leine.

»Komm, Layla. Gassi gehen!«

Doch der Hund bewegte sich keinen Schritt.

»Jetzt komm schon«, forderte ich Layla freundlich auf.

Nichts!

»Ich fürchte, du wirst dich erst noch ordentlich mit ein paar Leckerlis bei ihr einschmeicheln müssen!«, empfahl Clementina.

Sie reichte mir eine kleine Dose, und ich holte einige herzförmige Mini-Snacks heraus. Layla verputzte eines nach dem anderen und tippelte dann anstandslos mit mir hinaus. *Liebe – oder in diesem Fall wohl eher erst mal Zutrauen – geht eben durch den Magen.* Auch bei so einem süßen Vierbeiner.

Das Felice hatte einen kleinen begrünten Hinterhof, in dem Layla sich erleichtern konnte. Doch ehe sie das tat, schnüffelte sie neugierig überall herum. Ich war nicht die Einzige mit einem Hund. Ein älterer Herr mit einem Dackel befand sich gerade auf derselben Mission wie ich und lächelte mir zu, während wir darauf warteten, dass die beiden Tiere einen geeigneten Platz gefunden hatten. Es kostete mich etwas Überwindung, Laylas Hinterlassenschaft in den Beutel zu packen und in einen Abfalleimer zu werfen. Danach spazierte ich noch ein wenig auf und ab mit ihr, damit sie Bewegung hatte, bevor wir zurück in die Lobby gingen.

Clementina telefonierte gerade mit ihrem Sohn und beteuerte ihm, dass alles in Ordnung sei. Als ich mit Layla neben ihr stand, reichte sie mir mit einem Seufzer das Handy.

»Michael möchte noch kurz mit dir sprechen.«

»Ja?«, meldete ich mich.

»Hey Tilda. Schön, dass ihr gut in Venedig angekommen seid.«

»Es lief tatsächlich alles wie am Schnürchen«, bestätigte ich.

»Perfekt! Hört meine Mutter gerade mit?«, fragte er, nun etwas leiser.

»Nein.« Doch zur Sicherheit entfernte ich mich ein paar Schritte und drehte ihr den Rücken zu. Gab es vielleicht irgendein Problem, von dem ich noch nichts wusste?

»Irgendwie tut es uns doch ein wenig leid, dass keiner von uns Mutter auf der Kreuzfahrt begleiten kann. Immerhin ist es ihre erste Reise ohne meinen Vater. Aber derzeit sind einige laufende Verfahren und Gerichtstermine, die wir unmöglich verschieben konnten. Auf der Rückfahrt vorhin nach München kam mir jedoch eine Idee. Wir werden Mutter nach eurer Rück-

kehr von der Schiffsreise überraschen. Anita, Luzie, unsere Tochter, und ich kommen einfach in zwei Wochen nach Venedig und verbringen dort noch das Wochenende mit ihr zusammen.«

»Das ist eine schöne Idee. Ich kann mir vorstellen, dass Clementina sich sehr darüber freuen wird, wenn ihre Familie nach der Kreuzfahrt in Venedig auf sie wartet«, sagte ich, erleichtert darüber, dass es keine anders gearteten Schwierigkeiten gab.

»Das hoffe ich auch. Ich verstehe gar nicht, warum wir da nicht schon vorher drauf gekommen sind ... Das bedeutet, Sie würden alleine nach München zurückfliegen, aber ansonsten ändert sich vom zeitlichen Ablauf her nichts für Sie, Tilda.«

»Alles klar. Dann weiß ich Bescheid.«

»Aber meine Mutter darf es auf keinen Fall wissen. Es soll wirklich eine echte Überraschung für sie sein.«

»Ich verrate ihr natürlich kein Sterbenswörtchen! Ehrensache«, versprach ich.

»Wunderbar! Ich melde mich morgen früh nochmal, bevor ihr zum Schiff fahrt. Und jetzt noch einen schönen Abend für euch!«

»Ebenfalls! Bis morgen!«, verabschiedete ich mich und legte auf. Ich ging zurück zu Clementina und reichte ihr das Handy.

»Was wollte er denn noch so dringend mit dir besprechen?«, fragte sie ein wenig misstrauisch.

»Ach ...«, begann ich und überlegte fieberhaft, was ich als Notlüge vorbringen konnte, auch wenn mir nicht ganz wohl dabei war. Aber schließlich ging es um eine schöne Überraschung, die ich nicht vermässeln wollte.

»Es ging nur um etwas Geschäftliches und ...«

In diesem Moment kam die Hotelangestellte von der Rezeption mit einem Schlüssel in der Hand auf uns zu und lächelte.

»Frau Berger, es hat geklappt. Ich habe das Zimmer für Sie tauschen können. Ich weiß ja, dass es für Hundebesitzer immer einfacher ist, wenn sie mit ihren kleinen Schätzen in einem Hotelzimmer am Ende des Flurs wohnen, damit sie nicht so viele Geräusche hören, wenn ständig Leute an der Tür vorbeigehen«, sagte sie in perfektem Deutsch. »Mein Kollege ist noch ganz neu und hat das nicht berücksichtigt.«

»Herzlichen Dank. Das ist ja sehr zuvorkommend von Ihnen!«, meinte sie und tauschte die Zimmerschlüssel mit der Rezeptionistin.

»Sehr gerne ... Der einzige Nachteil ist, dass Ihre Zimmer nun nicht mehr nebeneinanderliegen, weil alles bereits belegt ist. Daran konnte ich leider nichts mehr ändern. Ich hoffe, das ist kein Problem?« Sie sah zwischen Clementina und mir hin und her.

»Gar nicht!«, winkte sie sofort ab.

Mir hingegen wäre es schon lieber gewesen, wenn ich sie gleich nebenan gewusst hätte. Aber ich sah natürlich ein, dass es für Layla stressfreier und damit praktischer war, und es war ja auch nur für eine Nacht.

»Das kriegen wir schon hin!«, sagte ich nur, und Clementina lächelte zufrieden.

Nachdem ich Clementina zu ihrem Zimmer ein Stockwerk über meinem begleitet hatte, beteuerte sie mir mehrfach, sie würde allein klarkommen. Wir vereinbarten, dass ich sie in einer halben Stunde zum Abendessen abholen würde. Rasch machte ich mich in meinem Zimmer frisch und überflog meine